

Colleen
Hoover
UND
Tarryn Fisher

**NEVER
NEVER**

ROMAN

dtv
DIGITAL



dann lache auch ich. Und es fühlt sich an, als hätte jemand endlich etwas frische Luft in den Raum gelassen. Ezra ist weniger begeistert und verdreht die Augen. Ob ich wohl öfter solche Witze gerissen habe? Aber mein Lächeln gilt auch der Tatsache, dass es sie nicht verwirrt hat, von Charlie als Ezra angesprochen zu werden, und Charlie somit recht hatte.

Ich strecke die Hand aus und streichele über Charlies Nacken. Sie zuckt unter meiner Berührung zusammen, entspannt sich aber gleich wieder, als ihr klar wird, dass dies Teil der Rolle ist, die wir spielen. Wir lieben uns, Charlie. Schon vergessen?

»Charlie ging es nicht so gut. Ich hab sie hergebracht, damit sie sich ein bisschen hinlegen kann, aber sie hat heute noch gar nichts gegessen.« Mit einem Lächeln wende ich mich an Ezra. »Hast du irgendwas, um meiner Süßen auf die Beine zu helfen? Suppe vielleicht oder ein paar Cracker?«

Ezras Miene entspannt sich, als sie merkt, wie fürsorglich ich mit Charlie umgehe. Sie nimmt ein Handtuch und wirft es sich über die Schulter. »Weißt du was, Charlie? Wie wäre es mit einem überbackenen Käsesandwich? Das mochtest du früher so gerne, als du noch öfter zu Besuch gekommen bist.«

Meine Hand erstarrt an Charlies Hals. Als du noch öfter zu Besuch gekommen bist? Wir sehen uns an und neue Fragen verdüstern unsere Blicke. Charlie nickt. »Danke, Ezra«, sagt sie.

Ezra schließt die Kühlschranktür mit einem Schubs ihrer Hüfte und lässt die Zutaten auf die Arbeitsplatte fallen. Butter. Mayo. Brot. Käse. Noch mehr Käse. Parmesan. Sie stellt eine Pfanne auf den Herd und entzündet die Flamme. »Ich mach dir auch eins, Silas«, sagt Ezra. »Du scheinst dir dasselbe eingefangen zu haben wie Charlie, denn seitdem du in die Pubertät gekommen bist, hast du nicht mehr so viel mit mir geredet.« Sie kichert leise nach diesem Kommentar.

»Und warum rede ich nicht mit dir?«

Charlie verpasst mir einen Tritt und kneift die Augen zusammen. Ich hätte das nicht fragen sollen.

Ezra lässt das Messer in die Butter gleiten und nimmt ein Stück davon, um es aufs Brot zu schmieren. »Ach, weißt du«, sagt sie mit einem Schulterzucken. »Kleine Jungs werden irgendwann groß und werden Männer. Haushälterinnen sind dann nicht mehr Tante Ezra, sondern einfach nur noch Haushälterinnen.« Ihre Stimme klingt jetzt traurig.

Ich verziehe das Gesicht. Diese Seite an mir gefällt mir nicht. Und dass Charlie diese Seite entdeckt, will ich schon gar nicht.

Mein Blick fällt auf die Kamera vor mir. Ich schalte sie ein. Charlie fängt an, ihren Rucksack zu durchsuchen, und inspiziert einen Gegenstand nach dem anderen.

»O-oh«, sagt sie.

Sie hält ein Handy in die Höhe. Ich beuge mich über ihre Schulter und schaue mit ihr

gemeinsam auf das Display, während sie es einschaltet. Es zeigt sieben verpasste Anrufe und noch mehr SMS – allesamt von »Mom«.

Sie öffnet die letzte SMS, die vor gerade einmal drei Minuten verschickt wurde.

Du hast noch drei Minuten, mich zurückzurufen.

Ich habe wohl nicht an die Konsequenzen gedacht, die es hat, wenn wir beide die Schule schwänzen. Konsequenzen mit Eltern, an die wir uns nicht einmal erinnern. »Wir sollten jetzt gehen«, sage ich zu ihr.

Wir stehen beide gleichzeitig auf. Sie wirft sich den Rucksack über die Schulter und ich nehme meine Kamera.

»Wartet«, sagt Ezra. »Das erste Sandwich ist fast fertig.« Sie geht an den Kühlschrank und holt zwei Dosen Sprite heraus. »Das wird ihrem Magen guttun.« Sie reicht mir die beiden Dosen und wickelt das Sandwich in ein Stück Küchenrolle. Charlie wartet bereits an der Haustür auf mich. Als ich mich gerade von Ezra entfernen will, drückt sie mein Handgelenk. Ich wende mich noch einmal zu ihr und ihre Blicke wandern von Charlie zu mir. »Es ist gut, sie wieder einmal hier zu sehen«, sagt Ezra sanft. »Ich hatte Sorge, wie sich die ganze Geschichte zwischen euren Vätern auf euch beide auswirken würde. Dabei hast du dieses Mädchen doch schon geliebt, als du noch nicht einmal laufen konntest.«

Ich starre sie an. Unsicher, wie ich die eben erhaltene Informationsflut verarbeiten soll. »Noch bevor ich laufen konnte, ja?«

Sie lächelt, als wäre sie die Hüterin eines meiner Geheimnisse. Ich will es zurückhaben.

»Silas«, sagt Charlie.

Ich werfe Ezra noch einen kurzen Blick zu und gehe dann zu Charlie. Als ich die Haustür erreiche, schreckt sie beim schrillen Klingeln ihres Handys auf, sodass es ihr aus der Hand rutscht und zu Boden fällt. Sie kniet sich hin, um es aufzuheben. »Das ist sie«, sagt sie. »Was soll ich tun?«

Ich öffne die Tür und schiebe sie am Ellenbogen nach draußen. Sobald die Tür hinter uns ins Schloss gefallen ist, sehe ich sie an. Das Handy klingelt zum dritten Mal. »Du solltest drangehen.«

Sie starrt das Handy an, das sie fest umklammert hält. Da sie keine Anstalten macht, dranzugehen, strecke ich die Hand aus und wische nach rechts, um den Anruf anzunehmen. Sie zieht die Nase kraus und wirft mir einen bösen Blick zu, während sie das Handy ans Ohr hält. »Hallo?«

Wir gehen in Richtung Auto, ich lausche schweigend den abgehackten Sätzen, die aus ihrem Telefon dringen. »Das solltest du wissen« und »Schule schwänzen« und »Wie kannst du nur?« Die Worte tönen immer weiter aus dem Handy, bis wir beide im Auto sitzen und die Türen geschlossen sind. Ich lasse den Wagen an und die Stimme der Frau verstummt für

einige Sekunden, bevor sie plötzlich durch die Lautsprecher meines Autos tönt. Bluetooth. Ich kann mich erinnern, was Bluetooth ist.

Ich lege die Getränke und das Sandwich auf der Mittelkonsole ab und setze rückwärts aus der Einfahrt. Charlie hatte noch immer keine Chance, ihrer Mutter zu antworten, sie verdreht die Augen, als ich sie ansehe.

»Mom«, versucht Charlie, sie ruhig zu unterbrechen. »Ich bin auf dem Weg nach Hause, Mom. Silas bringt mich zu meinem Auto.«

Auf Charlies Worte folgt ein langes Schweigen, und irgendwie wirkt ihre Mutter noch viel einschüchternder, wenn *keine* Worte durchs Telefon gebrüllt werden. Als sie schließlich wieder etwas sagt, spricht sie betont langsam und überdeutlich. »Bitte sag mir, dass du dir nicht von *dieser* Familie ein *Auto* hast kaufen lassen.«

Unsere Blicke treffen sich und Charlie formt die Lippen zu einem stummen *Scheiße*. »Ich ... nein. Nein, ich wollte sagen, dass Silas mich nach Hause bringt. Bin in ein paar Minuten da.« Charlie fummelt an dem Handy herum und versucht, auf die Seite des Displays zu kommen, auf der sie den Anruf beenden kann. Ich erledige das für sie, indem ich den Auflegen-Knopf am Lenkrad drücke.

Sie holt langsam Luft und dreht sich zum Fenster. Als sie wieder ausatmet, erscheint ein kleiner Nebelkreis auf dem Fenster neben ihrem Mund. »Silas?« Sie dreht sich zu mir und zieht eine Augenbraue in die Höhe. »Ich glaube, es könnte sein, dass meine Mutter ein ziemlicher Drache ist.«

Ich lache, ohne ihr irgendeinen Trost anzubieten. Ich stimme ihr zu.

Wir fahren ein paar Kilometer schweigend dahin. Im Stillen gehe ich wieder und wieder meine Unterhaltung mit Ezra durch. Mir geht die Szene einfach nicht mehr aus dem Kopf und dabei ist sie noch nicht einmal meine Mutter. Ich kann mir nicht vorstellen, was Charlie jetzt gerade empfinden muss, nachdem sie direkt mit ihrer Mutter gesprochen hat. Ich glaube, wir hatten beide im Hinterkopf die beruhigende Vorstellung, dass unser Gedächtnis wieder einsetzen würde, sobald wir mit Menschen in Berührung kommen, die uns so nahestehen wie unsere Eltern. An Charlies Reaktion merke ich, dass sie nichts an der Frau wiedererkannt hat, mit der sie soeben telefoniert hat.

»Ich habe kein Auto«, sagt sie leise. Ich schaue zu ihr hinüber und sie zeichnet ein Kreuz auf die beschlagene Stelle am Fenster. »Ich bin siebzehn. Ich frage mich, warum ich kein Auto habe.«

Sobald sie das Auto erwähnt, wird mir plötzlich bewusst, dass ich immer noch in Richtung Schule fahre anstatt dorthin, wo ich sie hinbringen soll. »Weißt du zufällig, wo du wohnst, Charlie?«

Sie blickt mich an und im nächsten Moment wird die Verwirrung auf ihrem Gesicht von Klarheit verdrängt. Es ist faszinierend, wie viel leichter es mir inzwischen fällt, ihr

Mienenspiel zu deuten, als noch vor ein paar Stunden. Ihr Blick ist wie ein offenes Buch, von dem ich am liebsten jede einzelne Seite verschlingen möchte.

Sie zieht ihren Geldbeutel aus dem Rucksack und liest die Adresse von ihrem Führerschein ab. »Wenn du kurz anhältst, können wir das ins Navi eingeben«, sagt sie.

Ich fange an, den Namen ihrer Straße einzutippen, und merke, dass sie mich beobachtet. Ich muss nicht einmal in ihre Augen schauen, um zu wissen, dass sie überquellen vor Misstrauen.

Ich schüttele den Kopf, bevor sie überhaupt die Frage stellt. »Nein, ich weiß nicht, woher ich wusste, wie das geht.«

Sobald die Adresse eingegeben ist, wende ich und fahre in Richtung ihres Zuhauses. Wir sind noch gute zehn Kilometer davon entfernt. Sie öffnet beide Limodosen und bricht das Sandwich in der Mitte durch, bevor sie mir eine Hälfte reicht. Wir fahren neun Kilometer, ohne etwas zu sagen. Ich würde am liebsten ihre Hand nehmen, um sie zu beruhigen. Wie gerne würde ich ihr etwas Tröstliches sagen. Wenn jetzt gestern wäre, dann hätte ich das sicherlich ohne weiteres Nachdenken getan. Aber es ist nicht gestern. Es ist heute, und heute sind Charlie und ich uns vollkommen fremd.

Erst auf dem zehnten und letzten Kilometer macht sie den Mund auf, aber nur um zu sagen: »Das war wirklich ein gutes Sandwich. Bitte denk dran, das Ezra von mir auszurichten.«

Ich verlangsame und fahre weit unter der Geschwindigkeitsbegrenzung, bis wir bei ihrer Straße ankommen. Direkt nach dem Einbiegen bleibe ich stehen. Sie starrt zum Fenster hinaus und betrachtet ein Haus nach dem anderen. Es sind kleine, einstöckige Häuser, jeweils mit einer Garage für nur ein Auto davor. Jedes einzelne dieser Häuser hätte in unserer Küche Platz und es bliebe immer noch genügend Raum, um ein Essen zu kochen.

»Willst du, dass ich mit dir reinkomme?«

Sie schüttelt den Kopf. »Das solltest du vielleicht lieber nicht tun. Es hat sich nicht so angehört, als wäre meine Mutter besonders gut auf dich zu sprechen.«

Sie hat recht. Ich wünschte, ich wüsste, was ihre Mutter meinte, als sie von *dieser* Familie sprach. Ich wünschte, ich wüsste, was Ezra meinte, als sie unsere Väter erwähnte.

»Ich glaube, das hier ist es«, sagt sie und deutet auf ein Haus ein Stück die Straße entlang. Ich gehe vom Gas und rolle langsam darauf zu. Es ist bei Weitem das schönste Haus in der Straße, aber nur, weil das Gras frisch gemäht ist und die Farbe an den Fenstern nicht in großen Stücken abblättert.

Der Wagen wird langsamer und kommt schließlich vor dem Haus zum Stehen. Wir starren es beide an und sinnieren im Stillen über die riesige Lücke nach, die zwischen unser beider Leben klafft. Allerdings ist das gar nichts im Vergleich zu der Lücke, die ich empfinde bei dem Gedanken, dass wir uns jetzt für den Rest des Abends trennen müssen. Sie war ein

guter Puffer zwischen mir und der Realität.

»Tu mir einen Gefallen«, sage ich, während ich den Motor abstelle. »Schau mal in deiner Anrufliste nach meinem Namen. Ich wüsste gerne, ob ich hier drin irgendwo ein Handy liegen habe.«

Sie nickt und scrollt durch ihre Kontakte. Dann wischt sie mit dem Finger über das Display und hält sich das Handy ans Ohr, wobei sie ihre Unterlippe zwischen die Zähne zieht, um etwas zu verstecken, das wie ein Lächeln aussieht.

Als ich gerade den Mund aufmache und sie fragen will, was sie zum Lächeln gebracht hat, ertönt ein erstickter Klingelton aus der Mittelkonsole. Ich klappe den Deckel auf und greife hinein nach meinem Handy. Ein Blick aufs Display zeigt mir den abgespeicherten Namen.

Charlie-Baby

Ich schätze mal, das beantwortet meine Frage. Sie hat bestimmt auch einen Kosenamen für mich. Ich nehme den Anruf an und halte mir das Telefon ans Ohr. »Hey, *Charlie-Baby*.«

Sie lacht und ihr Lachen kommt gleich zweimal bei mir an. Einmal durchs Telefon und ein zweites Mal direkt vom Sitz neben mir.

»Ich fürchte, wir waren ein ziemlich peinliches Paar, *Silas-Baby*«, sagt sie.

»Scheint so.« Ich streiche mit dem Handballen über das Lenkrad und warte darauf, dass sie noch etwas sagt. Aber sie schweigt. Und starrt weiter auf das unbekannte Haus.

»Ruf mich an, sobald du dazu kommst, okay?«

»Mach ich«, sagt sie.

»Vielleicht hast du ja Tagebuch geführt. Such nach allem, was uns irgendwie weiterhelfen könnte.«

»Mach ich«, sagt sie noch einmal.

Wir halten beide noch immer das Handy ans Ohr gedrückt. Ich weiß nicht, ob sie mit dem Aussteigen zögert, weil sie Angst vor dem hat, was sie dort drinnen erwartet, oder weil sie den einzigen Menschen nicht verlassen will, der ihre Situation versteht.

»Glaubst du, du wirst es jemandem erzählen?«, frage ich.

Sie nimmt das Handy vom Ohr und wischt übers Display, um das Gespräch zu beenden. »Ich will nicht, dass andere mich für verrückt halten.«

»Du bist nicht verrückt«, sage ich. »Nicht, wenn uns das beiden zugleich passiert.«

Sie kneift die Lippen zu einer dünnen Linie zusammen und nickt so vorsichtig mit dem Kopf, als wäre er aus Glas. »Genau. Würde mir das alleine passieren, könnte ich ganz einfach annehmen, dass ich verrückt werde. Aber ich bin eben *nicht* allein. Wir machen beide dasselbe durch, was bedeutet, dass etwas ganz anderes dahinterstecken muss. Und das macht mir Angst, Silas.«